

# Sonntag 24.Mai 2020

## Luven Flond Pitasch Duvin

Predigt über Joh 17,20-26

von Pfr.Albrecht Merkel

Liebe Gemeinde,

Am letzten Sonntag hörten wir vom Beten, das Jesus mehr für die Innenräume empfahl, allein oder im geschützten Rahmen derer, die es gleich meinen.

Wir bekommen von Jesus ein immerbewährtes Gebet mit, das im Himmel beim Vater beginnt, dann Bitten für unsere menschlichen Situationen vorbringt und wieder oben endet, bei der Kraft, die wir bei Gott glauben.

All unser Fragen nach Glauben, auch das Erleben und Spüren von Glauben hat mir der oben-unten-Frage zu tun. Himmel und Erde, wie geht das zwischen ihnen zu, wo berühren sie sich, und wo sind sie unendlich weit auseinander?

Gott bleibt Gott und Mensch bleibt Mensch. Aber gibt es nicht doch Verbindungslinien? Oder gar ein Ineinander von beiden?

An Karfreitag das harte Aufschlagen auf dem Boden der Realität, mit Ostern ein ungläubiges Staunen, dass der Himmel doch noch oder wieder spürbar wird - erlebt in diesen unwirklich-wirklichen Begegnungen.

Und am vierzigsten Tag die Aufhebung dieses Zustandes durch die Geschichte einer Auffahrt und ein schwebender Zustand bis zum fünfzigsten Tag, dem Pfingsttag, der einen tragbaren und tragenden Zustand für unser Leben einrichtet. Beten vermittelt in diesem Raum zwischen oben und unten und unten nach oben.

Im Johannesevangelium gibt es ein langes Gebet Jesu.

Es wird Abschiedsgebet genannt, weil es in einer Abschiedssituation gesprochen ist. Hier die Jünger, da Jesus und die Situation ist Abschied. Das Gebet will wie alle Abschiedsworte Regelungen und Gutes für die Zukunft. Manchmal wird es auch „hohepriesterliches Gebet“ genannt, weil Jesus für die Jünger wie der Hohepriester Israels für das Volk betet.

Es ist nicht wie das Unser Vater für uns zum Nachbeten, sondern ein Gebet „für uns“. Wir können betend mitgehen. Wir hören daraus einen Teil

Evangelium nach Johannes im Kapitel 17:

20

Ich bitte aber nicht allein für sie (=Jünger), sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden.

Jeu roghel buca mo per els, (=giuvnals) mobein era per quels che crein en mei tras lur plaid,

21

dass sie alle eins seien.

sinaquei che tuts seigien mo in.

Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.

sco ti Bab eis en mei e jeu en tei, aschia duein era els esser en nus, per ch'il mund creigi che ti has tarmess mei.

22

Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, auf dass sie eins seien, wie wir eins sind,

E la gliergia che ti has dau a mi, hai jeu dau ad els, per ch'els seigien mo in, sco nus essan mo in.

23

ich in ihnen und du in mir, auf dass sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne,

Jeu sun en els e ti en mei, sinaquei ch'els seigien cumpleinamein uni en in ed il

dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst. mund enconuschi che ti has tarmess mei ed has carezau els, sco ti has carezau mei.

24

Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet war. Bab, jeu vi che quels che ti has dau a mi seigien cun mei nua che jeu sun, per ch'els vesien mia gliergia, quella che ti has dau a mi; pertgei ti has carezau mei avon la fundada dil mund.

25

Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Ti gest Bab, era sch'il mund ha buc enconuschiu tei, sche hai jeu enconuschiu tei, e quels han enconuschiu che ti has tarmess mei.

26

Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen. E jeu hai fatg a saver ad els tiu num e vi aunc far a saver el, sinaquei che la carezia che ti has giu per els, seigi en els e jeu en els.

Liebe Gemeinde,

Jesus wird nicht mehr so da sein, nicht so spürbar und hörbar und fühlbar, wie die Jünger es gewohnt sind und schätzen. Es kann sehr schön sein, wenn jemand einfach „da“ ist. Das lässt sich für viele Konstellationen durchdeklinieren. Noch nicht oder schon Verheiratete, Mehrgenerationenkonstellationen, es muss gar nicht im gleichen Haushalt sein. Rein zu wissen, da ist jemand, zu dem ich immer hingehere, oder der oder die immer zu mir kommt, das ist einfach ein gutes Gefühl.

Im Fall Jesus war es dazu noch das Heilsame und das Lehrreiche, das aus dem Zusammensein mit ihm floss.

Wie lange kann diese schöne Zeit der Begegnung, des „Da-Seins“ dauern? Die Bibel findet die schöne Antwort: Vierzig Tage. Diese bewährte Zahl. Jesus war vierzig Tag in der Wüste. Das Volk Israel vierzig Jahre. Nun währt die Zeit der österlichen Begegnungen auch vierzig Tage.

Vierzig Tage Bewegung zwischen Himmel und Erde.

Aber wie gestaltet sich das Ende?

Lukas, der Evangelist, aus dessen Händen wir ein Evangelium und die Apostelgeschichte haben, gibt uns in dieser Frage eine Antwort für die Augen: Jesus wird vor unseren Augen emporgehoben und in einer Wolke aufgenommen, das bedeutet: den Augen entzogen.

Lukas hat sicher das Buch des Propheten Daniel gelesen, wo es heisst, dass einer wie eines Menschen Sohn mit den Wolken des Himmels kommt. Sichtbare Szene, aber die Wolke sorgt für Diskretion. Ein Kommen und Gehen zwischen Himmel und Erde, sichtbar und unsichtbar.

Jesus gibt den Jünger als letzte Worte die folgende Mitteilung:

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“

Ein Satz zum Behalten. Jesus verabschiedet sich mit einer Verheissung.

Sich mit einer Verheissung zu verabschieden, das machen wir im Kleinen unbewusst häufig. „Ich melde mich dann nächste Woche einmal.“

Jesus gibt eine grosse Verheissung: Die Kraft des Heiligen Geistes.

Das ist bis heute die Weise, wie Gott unter uns gegenwärtig ist, wenn er es will: Als die Kraft des Heiligen Geistes.

Lukas, mit seinen Zahlenangaben hilft uns, diese Ereignisse in unserem heutigen Leben terminlich einzubauen.

40 Tage nach Ostern, und 10 Tage vor Pfingsten, das ist Auffahrt.

Johannes hilft uns auf andere Weise. Er beschreibt auf genaueste die Fürsorge Jesu, der im Abschied sich richtig viel Zeit nimmt und ein Gebet – nicht völlig allein, aber im geschützten Rahmen – in Gegenwart der Jünger spricht.

Es ist wirklich im Gedanken an die Zukunft gesprochen. Jesus sieht nämlich voraus, dass die Worte der Jünger, ihr Erzählen und Bezeugen, was sie gehört, gesehen und erlebt haben, die Schar derer, die sich für ihn interessieren, vergrössern wird. Ein Teil davon sind wir. Darum ist sein Gebet auch für uns gesprochen

Ich bitte aber nicht allein für die Jünger, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden.

Jeu roghel buca mo per ils  
giuvnals, mobein era per  
quels che crein en mei tras  
Iur plaid,

Ich kann darum sagen: Im Abschiedsgebet Jesu komme ich selbst, jede und jeder Hörer und Leser vor.

In der Gemeinde, in der Johannes der Evangelist mit seiner Gemeinde den Glauben formulierte, gab es wie in jeder Familie Sprachgewohnheiten. Dazu zähle ich die Rede vom „in jemandem sein“. „Wie du Vater, in mir bist und ich in

dir“, so haben Johannes der Evangelist und seine erste Gemeinde von Gemeinschaft und Einmütigkeit gesprochen

Gott der Vater ist in enger Gemeinschaft, einmütig, mit dem betenden Sohn Jesus.

Sie fühlen und wollen dasselbe.

Und diese einmütige Gemeinschaft - innerhalb von Gott - ist Modell für die Gemeinschaft Gott-Mensch.

Und nun kommt die Welt in den Blick des Beters. Die Welt soll an dieser Gemeinschaft sehen, dass Jesus, der für die Welt sichtbar war, einen echten Auftrag von oben hat.

Die „Welt“ kann sagen: Schön und gut, ein toller Mensch, dessen Reden es wert sind, aufgeschrieben zu werden, wie die anderer Männer und Frauen.

„Nicht genug,“ hören wir Jesus sinngemäss beten: „Ich will, dass die Welt sehen kann, an unserer Gemeinschaft, dass hier etwas zwischen Himmel und Erde in Bewegung ist.“

Das Einssein: Jesus kennt die Divergenzen des menschlichen Daseins, auch in seiner Kirche. Wieviel es davon gibt, das die Menschen auseinanderrückt.

„Einmütig“ bedeutet nicht „diskussionslos“. Es ist eine Art, im Grundsätzlichen beieinander zu bleiben. Auch wenn es Dinge gibt, über die sich streiten lässt.

Einmütig ist auch nicht einförmig, dass alles in gleicher Form gelebt werden müsste.

Die Sprechrichtung ist kein Appell an uns, denn wir wissen: Appelle verhalten im Allgemeinen folgenlos. Appell ist nicht die Sprachform, mit der wir wirklich etwas bewegen.

Die Sprechsituation hier ist, dass Jesus sich mit dem Vater im Gebet bespricht. Das Einssein, das Vater und Sohn vorleben, ist dafür gedacht, seine Wirkung in den Jüngern und allen, die die Worte der Jünger hören, zu entfalten.

Wir sind Zeugen dieser Besprechung. Dieses Wissen soll uns stark machen für die Zeit nach dem Abschied.

Wir hören den betenden Jesus:

„Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast.“

Diese Herrlichkeit ist nicht Glanz und Prunk, wie etwa ein besonders schön gearbeitetes Schmuckstück, oder „herrliches“ Wetter. In der Welt der Dinge ist das die Herrlichkeit.

In der Sprache von Johannes und seiner Gemeinde gibt es diesen innergemeindlichen Sprachcode, den jeder lernt, der eine Weile zuhört. Beispiel: Die schlimme Art der Hinrichtung damals (Welche Hinrichtung ist nicht schlimm!) war rein äusserlich eine Erhöhung. In der Gemeinde des Johannes wird das Jesuswort überliefert: „Wenn ich erhöht werde von der Erde“ und meint damit die Kreuzigung.

Indem Jesus dieses Schreckliche hat an sich geschehen lassen, ist er unsichtbar zu einem Friedenskönig erhöht. Denn er hat jede Revanche abgelehnt. Die Rache erstickt. Jesus ist „erhöht“ zum Friedenskönig. Da sind zwei Möglichkeiten zu verstehen, was „erhöhen“ bedeutet. Die, die es böse meinen, begreifen nicht, wie die böse Absicht ihrer Taten umgelenkt wird. Wer zuhört, beginnt zu verstehen.

Ganz ähnlich ist es mit der Herrlichkeit. Das ist kein vordergründiger Glanz.

Wer die Geschichte und den Weg Jesu kennt, weiss, was alles in der „Herrlichkeit“ drinsteckt. Welche Dunkelheit und Verlassenheit. Und doch war am Ziel Licht, Morgen, Leben. Diese „Herrlichkeit“ hat Jesus der Sohn an uns weitergegeben.

Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet war.	Bab, jeu vi che quels che ti has dau a mi seigien cun mei nua che jeu sun, per ch'els vesien mia gliergia, quella che ti has dau a mi; pertgei ti has carezau mei avon la fundada dil mund.
---	---

In diesen Gebetsworten hören wir „Auffahrtstöne“. Dieses Summen zwischen Himmel und Erde, das die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten kennzeichnet.

Jesus bittet darum, daß Menschen, die ihm anbefohlen wurden, zu ihrer Zeit ihm „nachreisen“ können.

Da sein können wo er jetzt schon ist, als Wegmacher.

AMEN

Jesus Crist ei uss regider.  
Deus il Bab, dil mund  
scaffider,  
dat ad el siu regiment  
Tut dad el uss dei depender,  
tut ad el honor dei render;  
el stat sur il firmament.

Enten el la schlatt'humauna  
catta dil salit fontauna,  
per tuts mals in  
spindrament.  
Ius tral mund ei'l cun carezia  
ed er uss da si' altezia  
porsch' el siu agid bugen.